

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 9 (1858)
Heft: 11

Artikel: Eine Ersteigung des Piz Urlaun von weil. Pat. Placibus a Spescha
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lassung nicht an und wollte erst den Erfolg der kleinrätlichen Verwendung abwarten. Alle diese Bemühungen indessen, der Anstalt einen trefflichen und geliebten Lehrer zu erhalten, blieben erfolglos und Herr Mirer trat in diesem Jahre (1815) wirklich zurück.

(Schluß folgt.)

Eine Erstiegung des Piz Urlaun

von

weil. Pat. Placidus a Spescha.

Nachstehende Schilderung einer Bergreise auf den Urlaun, einen Eisgipfel, der aus dem großen Gletschergebiete um den Piz Rusein und Tödi emporragt, und welchen außer Pat. Placidus unsers Wissens noch Niemand erstiegen hat, findet sich in einer handschriftlichen Sammlung seiner sämtlichen Bergreisebeschreibungen in den Jahren 1782—1823, in der Bibliothek des historischen Vereins. Wir hielten diese Skizze für interessant genug, um veröffentlicht zu werden. Vielleicht gibt sie diesem oder jenem Freunde großartiger Fernsichten, Anlaß, einen Versuch zur Erstiegung des Urlaun zu machen. Der Leser wird die Mängel im Styl und Orthographie entschuldigen; der kühne, wackere Benediktiner hatte seine Bildung nicht in deutschen Schulen empfangen, verdankte seine Kenntnisse in Naturgeschichte und Geographie größtentheils seinen Privatstudien und machte nicht Anspruch auf den Ruhm eines Belletristen.

Was Spescha's Schilderung von der unermesslichen Aussicht betrifft, die der Piz Urlaun ihm geboten, so gestehen wir, daß wir seiner Versicherung was er geschildert, wirklich gesehen zu

haben, gerne Glauben schenken, daß wir aber die Möglichkeit selbst mit einem guten Fernrohr die schlesischen und ungarischen Ebenen und Gebirge vom Urlaun aus zu sehen, sehr in Zweifel ziehen.

„Um die Steinarten des Alpthales Limis zu erkundigen, erstieg ich das erste Mal die Vorstufe dieses Gebirges, und der Gipfel dessen schien mir ersteiglich. Anlaß aber zur zweiten Reise dahin gab mir das Gesuch des Herrn Joan Lucius von Salis, Baron von Haldenstein.

Zur rechten Zeit und geeigneten Gelegenheit traf dieser edle Herr in Trons ein, und hatte bei sich seinen Schullehrer Carl Witte, aus Glaubitz in Sachsen.

Am Ausgang des Heumonats im Jahr 1793 waren geeignete Tage eingetreten um solche Reisen vorzunehmen. Am Morgen zeitlich, über das Thalgelände Ferrara (von den Eisenbergwerken der Name) nordwestlich gegangen, erreichten wir die Anhöhe des Alpthales Pontelias in Zeit von 2 Stunden. Der Anblick dieses Thales ist schreckbar, denn die Fläche desselben ist mit Steinschutt übersät, und die Seitenfelsen erheben sich gerade auf und scheinen den Himmel zu berühren. Am Eingang des Thales liegen beiderseitig die Erzgruben und an dessen Hintergrund fällt der Ferrara-Bach, der, wenn die Thauzeit eingetreten ist, die ganze Gegend durchrauscht über einen Felsen. In einem Zeitraum von 2 Stunden naheten wir dem Thalgleitscher, aus welchem die Ferrara entspringt. Er ist mit Schutt überzogen, schiebt den Wassen vor sich her, und beginnt mit Vertiefungen und Erhöhungen wie mit Eisthälern. Raum hat man $\frac{1}{4}$ Stunde auf ihm zurückgelegt, als man die sanft ansteigende Fläche des Thales, welche ganz mit Eis ausgefüllt ist, erblickt.

Hier aber mußten wir den gelehrten Naturkundigen zurück lassen, denn seine Kräfte waren erschöpft.

Unerwartete Naturerscheinungen trifft man auf diesem Gletscher an: verschiedene Versteinerungen von Meeresprodukten in Kalksteinen, Seen, Versenkungen, Wasserwirbel, aufgeworfene Schuttgräben und Auflösungen der Kalksteine zu Staub.

Von dem Thalgletscher steigen Gletscher über Gletscher im Hintergrund des Thales über den Saum des Gebirges an der Sandalp im Kanton Glarus hinauf und bedecken den Urlaun selbst.

Wenn die Abthauungszeit sich da einstellt, und dies geschieht um die Mitte des Heumonats, wo der Sommer hier beginnt, so ereignet sich ein wunderbares Naturspiel; bei der aufgeklärtesten Witterung schmelzt der jährige Schnee jählings ab, überschwemmt den Thalgletscher, nimmt den aufgelösten Kalkstaub mit, der Bach trübt sich sehr, und schwillt auf, und das Wasser dringt so sehr an die Oeffnungen am Ende des Gletschers, daß es wie aus Brunnenröhren hervorspringt. Selten stellt sich dies Naturspiel ein, und ist es der Fall, so wird im künftigen Sommer der Fluß verdoppelt. Es dauert 24 Stunden und noch länger an, wo das Wasser wächst und fällt. Die Tronser, welche an diese Begebenheit gewohnt sind, sehen das trübe Wasser und dessen Geräusche mit Gleichgültigkeit an.

Die Uebersezung des Thalgletschers ist weder mühsam noch gefährlich und kann in einer geringen Stunde vollzogen werden. Am Ende dieser Stelle wendet man sich links um, über einen Seitengletscher zu gehen, der mit Querspalten, vor welchen man sich verwahren und sie umgehen muß durchzogen ist. Nun stellt sich rechts eine abschüssige Schneeseite und eine Kluft zwischen gelben Kalkfelsen, die man durchzusetzen hat, vor. So bedenklich diese uns auch schien, setzten wir sie dennoch ohne Gefahr durch und gingen über den Felsen hin, wo wir Gletscherwasser antrafen. Bald gelangten wir auf ein angenehmes Plätzchen, welches mit lindem Moos belegt war. Dort ruheten wir aus und erfrischten uns. Dies ist die erste Vorstufe des Urlaun, die rechts mit einem Gletscher und links mit einer Schneelage bedeckt war. Vor sich nach Norden erhebt sich das Gebirg bis zur andern Vorstufe sehr steil empor und ist mit unhaltbarem Tonschiefer belegt. Um sie zu ersteigen wird die Zeit von 1½ bis 2 Stunden erfordert. Von da aus diese steile Gebirgsseite betrachtet, scheint sie unersteiglich, wenn man sie aber ersteigt, nur sehr ermüdend und nicht gefährlich.

Also uns sehr anstrengend, erklommen wir sie und die Aussicht von ihr war schon außerordentlich ausgebreitet. Von der ersten Stufe zur andern zieht sich das Gebirg so enge zusammen, daß der Ruheplatz nicht breiter als 1 Klasten ist, der nach Verlängerung von 2 Klasten schon zu einem Winkel sich anschließt. Da verschnaufeten wir recht gern und sahen uns um.

Ich lud den jungen Herren ein den Giebel des Berges den wir vor Augen hatten, mit zu ersteigen; allein er äußerte: er wäre mit der Aussicht, der er genossen, zufrieden. Auch der Mundvorrath-Träger schüttelte den Kopf, als ich ihn dazu aufforderte. Ich mußte also den Pfad allein betreten. In Zeit von einer Stunde langte ich an den Schnee, welcher über den Gipfel sich herabließ und in einer halben Sunde befand ich mich auf dem Gipfel selbst.

Dieser ist abgerundet, und mit Schnee bedeckt. Die Atmosphäre war so rein, als sie sein konnte und die Witterung so gemäßigt, daß ich mir nicht anders wünschen mochte. Den ersten Gruß, den ich dort empfing war das Geplärr von Schaafen und Ziegen, die unter dem Sandalp-Gletscher, östlich dem Dedi-berg (so nennen oft die Glarner den Tödi-berg), weideten.

Ich war nicht ermüdet, mein Geist aufgemuntert, und konnte meine Beobachtungen ohne Hinderniß fortsetzen. Nur nach und nach verkälteten sich meine Fußsohlen, weil sie immer auf Schnee treten mußten.

Die Aussicht war beisspiellos; denn sie fieng bei den Gebirgen der norischen Alpen an und langte über die Centralkette bis an den Montblanc; und von da aus über die lepontischen bis über die Endgebirge von Unterwalden, über welche man die Vertiefung von Bern und Waadtland, und ein Stück vom Jura bemerkt. Der Rusein und Tödi benehmen Aussicht gegen West-norden; aber nordöstlich eröffnet sie sich und man sieht die Städte Zürich und Basel. Von letzter Stadt aus erhebt sich ein hoher und bewaldeter Bergrücken, der bis an ein sehr weit gelegenes und hohes Gebirge reicht. Von da aus erniedriget sich alles, und der Gesichtskreis verliert sich in das Unendliche

und kommt erst am östlichen Ufer des Jnns zum Vorschein, wo die westlichen Gebirge von Salzburg sich zu erheben anfangen.

Der Urlaun liegt in einem Dreieck mit dem Rhein- und Donaugelände und deswegen ist seine Aussicht so ausgedehnt und prächtig und nur jene des Rusein und Tödi und die des Ortlers kann in Vergleich gestellt oder übertroffen werden, (Spescha hat bekanntlich trotz 6maligem Versuche, wegen Hemmens der Gesellschaft und schlechten Wetters die Spitze des Rusein nicht erreicht.)

Bei Basel sah ich die Fläche Helvetiens und Schwabens verengt, denn von Südwesten her senkte sich das Jura Gebirg und von Nordwesten herab erniedrigt sich jenes vom Schwarzwald, wenn ich es recht nenne. Hinter Basel öffnet sich das Rheingelände wieder und breitet sich weiter aus. Gleich dahinten stellt sich eine Vertiefung ein, die man nur denken muß. Dann ungefähr eben so weit als von Zürich auf Basel entfernt zog sich von der genannten Vertiefung gegen Osten ein langes und sanft ansteigendes Seitengelände, welches über sich eine große Waldung hatte. Dieses ward von der Sonne beleuchtet, und auf demselben erblickte ich einen städtischen Ort (ich vermuthe Offenburg) mit einer großen Kirche und einem hohen Thurm, und zog sich nach Osten.

Auf der entgegen gestellten Thalseite schien mir hinter dem Jura ein anderes Seitenthal-Gelände von Südwesten aus dem dunkeln hervorzugehen, welches wie eine sehr lange und dann sehr ausgebreitete Erdzunge sich nach dem Rheinbeete herabzieht, welche mit unkennbaren Gebäuden, Feldern und Laubbäumen besetzt war. Die östliche Rheinseite aber zeigte mir eine nicht breite aber lange Ebene, welche Laubbäume und sonst nichts Erkennbares darstellte, als ihre ausgedehnten und schwarzen Wälder.

Am Ende meines Gesichtskreises auf Ländereien hin, die im Rheinland lagen, kam es mir vor, es zöge von Osten ein Seitenthal her, dessen Fluß den Rhein nach Westen wies. Ueber das Ufer dieses Flusses erhob sich entweder ein weißgrauer Felsen oder ein so gefärbter Schrofen und eine Waldung. Westlich dem Rheinbeete lag Land mit bepflanzten Laubbäumen.

Von dort aus erhoben sich Wälder bis an den Saum des Rheinthales in einer sehr großen Entfernung thalabwärts, die sich dann bis ins Unabsehbliche verloren.

Gegen Nordosten stand mir ohne Hinderniß das Thalge-
lände der Donau offen. Der Rand desselben bei der Einsat-
tung war mir gegenwärtig, und ich sah Schaffhausen, den
Constanzersee und sogar die Festung Hochwiel wie ein Stückchen
Kreide hervorstecken. Hinter dieser breitete sich eine sehr große
Waldung aus, und alsdann zeigte sich eine ausgedehnte Länderei,
die sich von den Gebirgswäldern bis an die Vertiefung des
Donaubettes, das erkennbar war, herabzog.

Ueber die Fläche Schwabens und Baierns sah ich nichts
als Dunkelheit. Aber am Ende derselben stellte sich eine Land-
zunge dem Auge dar, die von der Sonne beschienen wurde und
sich an dem Gebirge, welches Tyrol von Baiern und Schwaben
scheidet, hinaufzog.

Um die Gegend, wo ich vermuthete, der Inn vereinige sich
mit der Donau, war nichts als Laubbäume und Nadelwälder
sichtbar. Südlich erhob sich ein bewaldetes Gebirg, und nörd-
lich dehnte sich eine ungeheure große Waldung aus auf welcher
eine ründliche Vertiefung und Gebirge folgten. Unter diesen
zeigte sich eine weitausgebreitete Landschaft vor dem Gesichte aus,
die gegen Ost Süden dem Donaugelände zu sich neigte. Ich ver-
muthe Mähren und Oberungarn bis Siebenbürgen und die Ge-
birge von Schlesien und Oberungarn gesehen zu haben. Das
Karpatische Gebirg war mir sehr sichtbar und erhaben über
jenes von Schlesien; es erniedrigte sich nach und nach bis am
Saum der Wälder, deren Lücken mir sichtbar waren. — Keine
Fabel. —

Hinter diesen sah ich eine beschattete Vertiefung, die an
einem hohen Felsgebirg hinzog, und weiterhin Thäler, die von
Nordosten her gegen Südwesten hin reichten, über welche schwarze
Waldungen, die dem Gesichtskreis Schranken setzten, hervorragten.
Auf der südlichen Seite des Donaugeländes, war bis zur Stelle
wo der Inn aus dem Tyrol fließt und sich mit der Donau
vereinigt, nichts zu sehen als Wälder.

Soviel bemerkte ich von dem Urlaun aus, und die Herren Geographen mögen es entziffern, was ich möchte bemerkt haben.

Ueber dieses Gebirg machte Einer folgendes Gedicht:

S'il piz Urlaun ei un gron plaun
De neiv, e viva glatscha;
Lou ei ne tgaun, ne pin tavaun,
ne stau ar bella mata.

Zu deutsch:

Da dehnt sich eine Ebne aus
Von lauter Schnee und Eise
Da war kein Hund, kein Hummelhaus
Noch Schöne in dem Kreise.

Eben so glücklich langte ich zu meinen Kameraden hinab. Sie befragten mich gleich, was ich auf dem Gipfel gesehen habe? Etwas erstaunliches antwortete ich ihnen. Haben sie mich auf dem Gipfel gesehen? Ja, antworteten sie und sie kamen uns vor wie ein Raabe auf dem Schnee. Und wie gieng es indessen mit Ihnen da? Sehr gut, und der Lastträger setzte noch hinzu: nie empfand ich eine solche Hitze wie hier; denn man mußte auf Schiefer sitzen, die sehr erhitzt wurden.

Wir traten nun unsern Rückweg an; der Herr Baron war vorausgegangen, und wir kamen alle unbeschädigt nach unserm Nachtlager hin.

Dieses war eine übertriebene Bergreise, die nicht so leicht nachgemacht wird.

Die Nachtstätte muß man in der Alphütte Ponteglias, nahe am Thalgleitscher, auf dem Wäsen, auf dem Moos beim ersten Abfah des Berges, oder beim zweiten, wo wir waren, oder endlich nahe am Gipfelschnee auf Thonschiefer einnehmen, wenn sie genüßreich werden soll.

Man könnte aber auch diese Reise von der Schäferhütte Rims aus in einem Tage bequemer zurücklegen, oder von dieser in anderthalb Tag sie vollenden.